

Umkehr und Erneuerung

Flucht und Migration als „Zeichen der Zeit“ für Europa

Regina Polak

1. JAHRHUNDERT-HERAUSFORDERUNGEN: AKTUELL, ABER NICHT NEU

68,5 Millionen Menschen waren Ende 2017 weltweit auf der Flucht. 25,4 Millionen dieser Menschen sind vor Konflikten, Verfolgung oder schweren Menschenrechtsverletzungen aus ihrer Heimat geflohen. Darunter fallen 19,9 Millionen Flüchtlinge unter das Mandat von UNHCR. 40 Millionen sind Binnenvertriebene und 3,1 Millionen Menschen suchen nach Asyl. Mehr als die Hälfte der Flüchtlinge weltweit sind Kinder unter 18 Jahren. 85 % aller Flüchtlinge leben in Entwicklungsländern. Ein verschwindend kleiner Anteil geflüchteter Menschen befindet sich demnach in Europa.¹

Die Zahl der internationalen Migrantinnen und Migranten weltweit – der Definition der UNO gemäß Personen, die ihren Lebensmittelpunkt mindestens ein Jahr in einem Land haben, das nicht ihr Herkunftsland ist – betrug im Jahr 2017 mit 258 Millionen Menschen ebenfalls nur insgesamt ca. 3 % der Weltbevölkerung. Dabei absorbieren freilich Länder mit hohem Einkommen 64 % dieser Gruppe, führt eine konkurrenzbasierte globale neoliberale Wirtschaft zwangsläufig zu einer Konzentration in den reichen Zentren. Damit beträgt die jährliche

1 Die jeweils aktuellen Zahlen findet man auf den nationalen und internationalen Seiten der UNHCR, z.B.: <https://www.unhcr.org/dach/at/ueber-uns/zahlen-im-ueberblick>; <https://www.uno-fluechtlingshilfe.de/informieren/fluechtlingszahlen/> (30.05.2019).

Wachstumsrate internationaler Migrantinnen und Migranten in Europa seit 2000 ca. 2,9 %.²

Hinzu kommen die Menschen, die vor den Auswirkungen der Klimakatastrophe auf der Flucht sind. Diese Zahl wird derzeit auf ca. 26 Millionen Menschen geschätzt. Hochrechnungen gehen davon aus, dass bis 2050 ca. 150 Millionen Menschen aus umweltbedingten Gründen fliehen werden müssen.³

Damit ist einerseits die Mehrheit der Weltbevölkerung zwar nach wie vor sesshaft, aber zugleich waren noch nie seit dem Zweiten Weltkrieg so viele Menschen in Bewegung. So erklärt die Neuartigkeit der Situation zum Teil, warum Flucht und Migration zu den zentralen Themen gehören, die aktuell die Weltpolitik dominieren.

Seit der sogenannten „Flüchtlingskrise“ 2015 ist auch Europa gezwungen, sich dieser globalen Realität zu stellen. Die politischen und medialen Reaktionen haben allerdings mittlerweile statt zu zukunftsorientierten migrationspolitischen Lösungen zu massiven politischen Verwerfungen geführt, die sich im europaweiten Erstarken autoritärer, rechtspopulistischer Parteien und Politiken konkretisieren. Denn mit den Ängsten und Widerständen gegenüber den Veränderungen, die das Zusammenleben in nunmehr kulturell und religiös pluraler gewordenen Gesellschaften notwendig mit sich bringt, lässt sich (scheinbar) erfolgreicher Politik machen als mit Visionen, aus diesen Herausforderungen für Europa eine Chance auf Erneuerung werden zu lassen. So bringt es in vielen europäischen Ländern derzeit noch mehr Wählerinnen- und Wählerstimmen, die fraglos erfahrbaren kulturellen Differenzen und Konflikte in den europäischen Migrationsgesellschaften als unvereinbar mit sogenannten „europäischen Werten“ und als Ursache der großen Gesellschaftsprobleme zu stigmatisieren, als differenziert die Ursachen der internationalen Migrationen zu analysieren und, wenn nötig, zu bekämpfen. Letzteres würde nämlich bedeuten, sich mit den schmerzhaften historischen und zeitgenössischen Mitverantwortlichkeiten, v.a. im Bereich von hegemonialer Politik, neoliberaler Ökonomie und Klimawandel auseinandersetzen und sodann die entsprechenden Konsequenzen ziehen zu müssen. Eine selbstkritische Wahrnehmung der Ursachen für die globale und auch innereuropäische Ungleichheit, die Verstrickungen in globale Bürgerkriege durch die Waffenindustrie, die post- und neokoloniale Wirklichkeit müsste, theologisch gesprochen,

2 *United Nations*: International Migration Report 2017, https://www.un.org/en/development/desa/population/migration/publications/migrationreport/docs/MigrationReport2017_Highlights.pdf (30.05.2019).

3 *Global Report on Internal Displacement 2018*, <http://www.internal-displacement.org/sites/default/files/publications/documents/2019-IDMC-GRID.pdf>; Environmental Migration Portal, URL: <https://environmentalmigration.iom.int/#home> (30.05.2019).

zu Reue, Umkehr und Transformation führen. Statt also Migration als Stimulus zur Erneuerung und Weiterentwicklung Europas und die damit verbundenen Konflikte als Zeichen lebendiger Integration zu verstehen, wird Migration von einem großen Teil der europäischen Bevölkerung als Bedrohung europäischer Identität erlebt und als Schwächung im Kampf um globale Hegemonie interpretiert – nicht zuletzt unterstützt durch das Framing phantasie- und verantwortungsloser Politikerinnen und Politiker. Hoffnung geben derzeit die jungen Menschen in Europa: Deren Wahlverhalten bei den Wahlen zur Europäischen Union zeigt in vielen Ländern deutlich, dass sie die entscheidenden Zukunftsfragen längst erkannt haben.⁴

Die Fragen, Probleme und Herausforderungen durch Migration sind freilich alles andere als neu oder gar unbekannt. Die westeuropäischen Bevölkerungen sind schon längere Zeit Migrationsgesellschaften, ob in Großbritannien und Frankreich infolge der Dekolonialisierung nach dem Zweiten Weltkrieg, oder in den Niederlanden, Deutschland und Österreich durch die Akquirierung von Gastarbeiterinnen und Gastarbeitern seit den 1960er-Jahren sowie die Ankunft von Flüchtlingen im Zuge des Balkan-Krieges.

Desgleichen war auch die massenhafte Ankunft von geflüchteten Menschen in Europa nicht unerwartbar. So konnte man bereits 1991 im Bericht des *Club of Rome* lesen:

Große Wanderbewegungen sind vorhersehbar, und das nicht nur aus Gründen der politischen, rassistischen oder religiösen Verfolgung, sondern um des wirtschaftlichen Überlebens willens. Solche Wanderbewegungen werden künftig in Europa nicht nur aus dem Osten in den Westen, sondern noch mehr aus dem Süden in den Norden stattfinden. Die demographische Entwicklung ist im Süden der Erde eine andere als im Norden. Bis Mitte des kommenden Jahrhunderts werden die Bewohner der heutigen Industrieländer nicht einmal mehr 20 % der Weltbevölkerung stellen. Das schafft einen enormen Bevölkerungsdruck, der in Verbindung mit fehlender Chancengleichheit sowie von Tyrannei und Unterdrückung massive Auswanderungswellen in Richtung Norden auslösen wird, die sich nicht eindämmen lassen. [...] Unsere Nachkommen werden vermutlich Massenwanderungen ungekannten Ausmaßes erleben. Dieser Prozess hat bereits begonnen, denken wir nur an die boat-people aus dem Fernen Osten, an die Mexikaner, die illegal in die Vereinigten Staaten kommen, und an die Asiaten und Afrikaner, die nach Europa drängen.

4 Europawahl 2019: So haben Menschen unter 30 gewählt, https://rp-online.de/politik/eu/europawahl/europawahl-2019-so-haben-menschen-unter-30-gewaeht-die-ergebnisse_aid-39046513.

Man kann sich unschwer ausmalen, dass im Extremfall unzählige ausgehungerte und verzweifelte Immigranten mit Booten an den Nordküsten des Mittelmeeres landen werden.⁵

Im Rückblick auf die „überraschten“ und schockierten Reaktionen seit 2015 muss man also zunächst fragen: Wie, wieso und mit welchem Interesse wurden und werden Flucht und Migration erst in den vergangenen Jahren zu einem ganze Gesellschaften polarisierenden Thema? Wie lässt sich die jahrzehntelange Ignoranz gegenüber dieser Realität – die Integrationsversäumnisse ebenso wie die Ausblendung globaler Entwicklungen – in den politischen und medialen Diskursen erklären? Welchen Preis zahlt Europa für diese Ignoranz? Eine Ignoranz, die auch trotz nahezu hysterischer Debatten noch nicht zu Ende ist, denkt man z.B. an die nach wie vor ertrinkenden Menschen an den Grenzen Europas⁶ oder die Millionen von Menschen, die in den Flüchtlingslagern⁷ und rund um Europa (v.a. in Libyen und in der Türkei) keine Zukunftsaussichten haben.

Aus politikwissenschaftlicher Sicht hängt die wachsende Aversion gegenüber migrierenden und flüchtenden Menschen weder mit deren Quantität noch mit der Größe rechtspopulistischer Parteien, sondern maßgeblich mit der Übernahme rechtspopulistischer Deutungs- und Argumentationsstrukturen durch die großen Volksparteien zusammen, die dadurch deren Diskurse in der Mitte der Gesellschaft legitimieren.⁸ Die Wahrnehmung und der Umgang mit Migration ist demnach eng mit jenen Narrativen und Framings verbunden, die politische Diskurse zum Verständnis der Situation anbieten – oder eben aus Ideenlosigkeit nicht anbieten. So gehört der Mangel bzw. auch die politische Durchsetzung alternativer Deutungen, Argumente und Lösungen zu den zweifellos großen Herausforderungen, die eine Migrationsgesellschaft an die etablierten Institutionen stellt.

Aus kultur- und sozialwissenschaftlicher Sicht werden in den aktuellen Diskursen zahlreiche Ängste erkennbar, die durchaus berechtigte Gründe haben:

-
- 5 King, Alexander / Schneider, Bertrand: Die erste globale Revolution. Ein Bericht des Rates des Club of Rome, Frankfurt a.M. 1992, 42f.
 - 6 UNHCR: Desperate Journeys. Refugees and migrants arriving in Europe and Europe's borders. January–December 2018, <https://www.unhcr.org/desperatejourneys/> (30.05.2019).
 - 7 Z.B. im Flüchtlingslager Moria auf Lesbos, vgl. Ziegler, Jean: „Die Leute leben hier wie Tiere“. In: Zeit online, <https://www.zeit.de/politik/ausland/2019-05/jean-ziegler-moria-fluechtlingslager-menschenrechte-fluechtlingspolitik> (30.05.2019).
 - 8 Rosenberger, Sieglinde / Seeber, Gilg: Kritische Einstellungen: BürgerInnen zu Demokratie, Politik, Migration. In: Polak, Regina (Hg.): Zukunft. Werte. Europa. Die Europäische Wertestudie 1990–2010: Österreich im Vergleich, Wien 2011, 165–190.

Abstiegs- und Verlustängste⁹, mehr oder weniger bewusste (Schuld-)Angst vor dem Ressentiment und der Rache der ehemals kolonisierten Völker¹⁰, Angst vor dem Verlust ökonomischer, politischer und kultureller Hegemonie.

Pastoraltheologisch wiederum könnte man Papst Franziskus zustimmen, wenn er bei seinem Besuch auf der Insel Lampedusa Folgendes feststellt:

Die Wohlstandskultur, die uns dazu bringt, an uns selbst zu denken, macht uns unempfindlich gegen die Schreie der anderen; sie lässt uns in Seifenblasen leben, die schön, aber nichts sind, die eine Illusion des Nichtigen, des Flüchtigen sind, die zur Gleichgültigkeit gegenüber den anderen führen, ja zur Globalisierung der Gleichgültigkeit. In dieser Welt der Globalisierung sind wir in die Globalisierung der Gleichgültigkeit geraten. Wir haben uns an das Leiden des anderen gewöhnt, es betrifft uns nicht, es interessiert uns nicht, es geht uns nichts an!¹¹

Diese scharfen Urteile beziehen sich selbstverständlich nicht pauschal auf „alle“ Europäerinnen und Europäer. Es gibt – nicht zuletzt innerhalb der Kirchen und in der Zivilgesellschaft – zahllose Organisationen, Initiativen und Menschen, die sich seit Jahrzehnten im Bereich von Flucht und Migration einsetzen.¹² Wieso die dabei gemachten positiven Erfahrungen medial weitgehend unsichtbar bleiben und von politischen Parteien kaum aufgegriffen werden, ist eine weitere spannende Frage. In Fragen der Einschätzung und Beurteilung von Flucht und Migration lassen sich freilich quer durch Europa gravierende Spaltungen beobachten.

Was kann eine praktisch-theologische Perspektive auf Flucht und Migration in einer solchen Situation beitragen? Dem soll im Folgenden in drei Schritten nachgegangen werden.

9 *Bude, Heinz*: Gesellschaft der Angst, Hamburg 2014.

10 *Moïsi, Dominique*: Kampf der Emotionen. Wie Kulturen der Angst, Demütigung und Hoffnung die Weltpolitik bestimmen, München 2009.

11 *Predigt von Papst Franziskus*: Besuch auf der Flüchtlingsinsel Lampedusa, http://w2.vatican.va/content/francesco/de/homilies/2013/documents/papa-francesco_20130708_omelia-lampedusa.html (30.05.2019).

12 Z.B. Churches Commission for Migrants, <https://ccme.eu/>; International Catholic Commission for Migrants, <https://www.icmc.net/> (30.05.2019).

2. FLUCHT UND MIGRATION ALS „ZEICHEN DER ZEIT“

Aus katholisch-theologischer Perspektive bietet sich als Analyse-Instrument für ein hermeneutisch vertieftes Verständnis von Flucht und Migration die Kategorie „Zeichen der Zeit“ an, wie sie das Zweite Vatikanische Konzil in seiner Pastoralkonstitution *Gaudium et Spes* ins Spiel gebracht hat. Demnach obliegt der Kirche „zur Erfüllung ihres Auftrags [...] allzeit die Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten.“ (GS 4) Nach GS 11 ist dies Aufgabe aller Gläubigen, nicht nur der Kleriker und Theologinnen und Theologen.

So versteht denn auch der Päpstliche Rat der Seelsorge für Migranten und Menschen unterwegs – seit 2017 mit anderen Päpstlichen Räten zum Dikasterium für die ganzheitliche Entwicklung des Menschen zusammengelegt – die internationalen Migrationen als „Zeichen der Zeit“. In seiner Instruktion *Die Liebe Christi zu den Migranten*¹³ (Erga migrantes Christ, EM 2004) schreibt er: „Wir können also das gegenwärtige Migrationsphänomen als ein sehr bedeutsames ‚Zeichen der Zeit‘ betrachten, als eine Herausforderung, die es beim Aufbau einer erneuerten Menschheit und in der Verkündigung des Evangeliums des Friedens zu entdecken und zu schätzen gilt.“ (EM 14)

Die internationalen Migrationen werden demnach als *theologische* Größe gewürdigt und zugleich als *praktischer* Aufruf verstanden: Sie bieten die Gelegenheit und verpflichten dazu, eine erneuerte Menschheit aufzubauen und das Evangelium des Friedens zu verkünden. Sie werden also geschichtstheologisch und soteriologisch interpretiert und verbinden sich untrennbar mit zahlreichen ekklesiologischen und ethisch-politischen Aufgaben, die diese Instruktion ebenfalls auflistet, u.a. eine Pastoral der Aufnahme und internationale Solidarität, Inkulturation und interreligiöser Dialog, die Suche nach einer neuen internationalen wirtschaftlichen Ordnung für eine gerechte Verteilung der Güter der Erde und nicht zuletzt die Überprüfung der eigenen Katholizität.

Gleichwohl könnte man kritisch nachfragen, ob eine solche Sicht mit Blick auf Armut und Elend, Leid, Krieg und Tod, die sich mit den Migrationen ebenso verbinden wie die global- und nationalpolitischen Verwerfungen, nicht nur naiv, sondern auch provokant oder sogar zynisch ist. Überhöht das kirchliche Lehramt mit einer solchen grundsätzlich hoffnungsvollen Perspektive nicht Krisenphänomene mit unangebrachter spirituell-theologischer Terminologie?

13 Päpstlicher Rat der Seelsorge für Migranten und Menschen unterwegs: Instruktion „Erga migrantes caritas Christi“, Vatikan 2004.

Versteht man den Begriff „Zeichen der Zeit“ positivistisch als soziologisch feststellbare Tatsachenbeschreibung und gleichsam objektiv vorliegende Realität, dann wäre diese Frage zu bejahen. Ein solches Verständnis wäre tatsächlich gefährlich, weil es sich anmaßte, den inneren Sinn der aktuellen Ereignisse definitiv festzulegen und damit Gottes Willen eindeutig erkannt zu haben. Denn mit der Kategorie der „Zeichen der Zeit“ als theologischem Konzept werden immer auch gnadentheologische Wirklichkeiten beschrieben.¹⁴ Als empirische Tatsachenbehauptung lassen sich geschichtstheologische Deutungen mit Blick auf deren Wirkungsgeschichte daher nicht verstehen. Sie haben sich historisch desavouiert. Immerhin hat auch Adolf Hitler in seinem Selbst- und Geschichtsverständnis – sich selbst als Instrument Gottes und die von ihm betriebene Politik im Zeichen der Vorhersehung deutend – auf theologische Motive zurückgegriffen.¹⁵

Gleichwohl: Der Terminus „Zeichen der Zeit“ findet sich als praktisch-theologische Verpflichtung in der Pastoralkonstitution und kann durchaus Sinn ergeben, wenn man ihn als glaubens- und handlungsstimulierenden Ruf versteht, der einen pastoralen Prozess in Gang setzen soll, der nicht objektiv vorliegt, sondern von den Gläubigen selbst und in Freiheit zu gestalten und zu verantworten ist – und daher auf Zukunft hin offen ist.

Aus dieser Sicht sind „Zeichen der Zeit“ also keine soziologische, sondern eine theologische Kategorie. Sie verwirklichen sich, indem Gläubige sich darauf einlassen, geschichtliche Ereignisse aus der Sicht des Glaubens wahrzunehmen, zu deuten und daraus entsprechende Handlungskonsequenzen zu ziehen, oder umgekehrt sich gläubig-handelnd auf diese geschichtlichen Ereignisse einlassen und in der theologischen Reflexion der Erfahrungen, die sie dabei erwerben, Gottes Willen zu verstehen und zu erkennen versuchen. „Zeichen der Zeit“ liegen infolgedessen nicht als wissenschaftlich diagnostizierbare Wirklichkeit vor. Sie werden auch nicht von der Praktischen Theologie allein definiert. Vielmehr „entstehen“ sie in komplexen sozialen und pastoralen Prozessen. Erst durch das Risiko, diese Ereignisse im Glauben anzunehmen und zu verstehen, transformieren Gläubige geschichtliche Ereignisse zu „Zeichen der Zeit“.

Ähnlich verstand diesen Begriff auch der Theologe Marie-Dominique Chenu, als er von den „Zeichen der Zeit“ schrieb als „[...] Bündelung von Energien und Hoffnungen eines ganzen Kollektivs von Menschen, jenseits und unabhängig von der reflektierenden Intelligenz des einen oder anderen Individuums. [...] Es ist nicht die Zeit, die als solche ein Zeichen ist, sondern die menschliche

14 *Chenu, Marie-Dominique*: Les signes des temps. In: NRT 87 (1965), 29–39.

15 *Bucher, Rainer*: Hitlers Theologie, Würzburg 2008.

Wirklichkeit, insofern sie in einem bestimmten geschichtlichen Kontext menschlich bewusst wird.“¹⁶

Bei diesem „Bewusstsein“ handelt es sich aber aus praktisch-theologischer Sicht auf den Glauben nicht nur um eine hermeneutisch-analytische Kategorie. Vielmehr sind gläubige Erkenntnisse und die damit verbundene Bewusstseinsveränderung konstitutiv handlungsbezogen: Sie entspringen dem Handeln, sie bewirken Handeln und setzen Handeln auch voraus, um in ihrer Tiefe erkannt zu werden. Dies bezeugen Erfahrungsberichte von Menschen, die sich im Bereich von Flucht und Migration (z.B. bei der Integration) engagieren, oder Erfahrungen von Migrationsforscherinnen und -forschern.

„Zeichen der Zeit“ sind demnach eine Kategorie, in der sich geschichtstheologische mit praktisch-theologischen Dimensionen untrennbar verbinden. Für unseren Zusammenhang: Flucht und Migration werden aus der Sicht des tradierten Glaubens und im Dialog mit den Erfahrungen und Expertisen der Gegenwart gedeutet und erschließen im Verein mit der Entscheidung, sich ethisch und politisch reflektiert in diesem Feld zu engagieren, theologische Sinn- und Relevanz-Aspekte des Phänomens. Bei diesen Aspekten von Sinn und Relevanz handelt es sich freilich nicht um einen ideologischen, legitimierenden „Überbau“ der Ereignisse, sondern um plurale, oft auch widersprüchliche spirituelle, theologische und ethisch-politische Erkenntnisse und Einsichten, die untrennbar mit Praxis verbunden sind. Es gibt nicht den einen Sinn, die eine Wahrheit von Flucht und Migration, wohl aber das gemeinsame gläubige Ringen darum, wie man auf diese Herausforderung „christlich“ reagieren kann. Dabei entstehen, je nach Situation, Ort und Kontext, Theologien der Migration.

„Zeichen der Zeit“ sind daher auch eine konstitutiv ekklesiologische Kategorie, die zu unterschiedlichen Antworten führen wird. Dieses Ringen ist – wie bei allen „Zeichen der Zeit“ – immer und notwendig mit Konflikten und Krisen verbunden, da es bei ihrer Identifikation und Verwirklichung um die Unterscheidung der Geister ebenso geht wie um existenzielle gläubige, ethische und politische Entscheidungen. Es sind aus theologischer Sicht daher nicht nur die historische Neuartigkeit und das globale Ausmaß dieser Phänomene, die einfache Antworten schwierig machen, sondern auch deren theologische Qualität: Wir befinden uns auf gewisse Weise inmitten der Realisation eines solchen „Zeichens der Zeit“.

In diesem Sinn sind „Zeichen der Zeit“ auch glaubens- und theologiegenerative Orte: *loci theologici*.¹⁷ Als solche ermöglichen sie es, in einer konkreten ge-

16 *Chenu*: Les signes des temps, 32.

17 *Polak, Regina*: Migration als Ort der Theologie. In: *Dies.*: Migration, Flucht und Religion. Praktisch-Theologische Beiträge. Band 1: Grundlagen, Ostfildern 2017, 45–81.

schichtlichen Situation Gottes Zuspruch als Zuwendung und Gnade ebenso zu erfahren wie seinen Anspruch in Form ethischen und politischen Handelns zu erkennen. Sie enthalten eine indikativische wie auch eine appellative Dimension: Sie zeigen eine Botschaft an, die es gemeinsam zu entschlüsseln gilt, und fordern zum Handeln auf. Chenu bezeichnet sie daher sogar mit den scholastischen Begriffen der *praeparatio evangelica* (Vorbereitung auf den Empfang des Evangeliums) und *potentia oboedientialis* (Möglichkeit, der Gnade Gottes gehorchen zu lernen).

Die Erinnerung an die (biblische) Geschichte des Glaubens lehrt freilich, dass die Erfahrung von Gnade und Zuspruch nicht selten mit der Wahrnehmung und Anerkennung von Sünde und Schuld verbunden war und ist. Diese müssen anerkannt werden, damit sie geheilt werden können. „Zeichen der Zeit“ zeigen deshalb als eschatologische Wirklichkeit immer auch Gericht an. Dies ist schmerzhaft und kann Abwehr, Widerstand und sogar Hass hervorrufen. „Zeichen der Zeit“ rufen immer auch zu Reue, Umkehr und Erneuerung auf. Sie laden dazu ein, das Leben zu verändern. Bei ihrer Identifikation handelt es sich aus praktisch-theologischer Sicht daher um kein akademisches Glasperlenspiel, sondern um das zweifelsohne riskante und herausfordernde Unterfangen, Gottes Willen für eine spezielle geschichtliche Situation zu erkennen. Wer sich aber auf eine solche Sicht und vor allem den Prozess der „Zeichen der Zeit“ einlässt, kann Heilung erfahren.

Eine solch komplexe und ganz und gar nicht naive Sicht lässt sich sodann auch in *Erga migrantes* erkennen, wenn dort zu lesen ist: Wenn „einerseits die Leiden, die die Migrationen begleiten, in der Tat Ausdruck der Geburtswehen einer neuen Menschheit sind, zeigen andererseits die Ungleichheiten und das Ungleichgewicht, deren Folge und Ausdruck die Migrationen sind, in Wahrheit den Riss, der durch die Sünde in die Menschheitsfamilie kam.“ (EM 12)

Für die reichen Wohlstandsländer Westeuropas¹⁸ ist eine solch soteriologische Sichtweise allerdings und zu Recht erschreckend. Sie erlaubt es jedoch, die Polarisierungen und Kämpfe, die sich rund um dieses Thema beobachten lassen, besser zu verstehen. Gleichwohl rufen sie auf zu Umkehr und erinnern an ein zentrales Theologoumenon des biblisch bezeugten Glaubens: die Einheit der Menschheit, für die auch Europa und seine Kirchen Verantwortung zu übernehmen haben.

Die aktuell dominanten Reaktionen in Medien, Politik und leider auch in manchen kirchlichen Gemeinden und Organisationen sowie von (osteuropäischen) Bischöfen zeigen jedoch, dass und wie weit Europa und auch seine Chris-

18 Für Osteuropa müsste man Theologien der Migration gesondert andenken, was ich hier nicht leisten kann.

tinnen und Christen noch von einer alternativen, gar hoffnungsvollen¹⁹ Sicht auf Flucht und Migration entfernt sind. Die Ergebnisse der Studie *Being a Christian in Western Europe*²⁰ zeigen, dass sich Menschen, die sich als Christinnen und Christen bezeichnen – und zwar unabhängig davon, ob sie den Gottesdienst besuchen oder nicht – in ganz Westeuropa deutlich von der Gruppe der Nicht-Religiösen unterscheiden. Sie sind stärker überzeugt, dass der Islam unvereinbar mit Kultur und Werten des Landes ist (z.B. in Österreich: Praktizierende 61 %, Nicht-Praktizierende 45 %, Konfessionslose 35 %). Sie sprechen sich deutlicher für die Reduktion von Zuwanderung aus (Österreich: Praktizierende 54 %, Nicht-Praktizierende 37 %, Konfessionslose 28 %). Überdies stellt die Studie fest, dass Katholikinnen und Katholiken den Islam häufiger für inkompatibel mit der nationalen Kultur halten oder sich öfter gegen religiös konnotierte Kleidung aussprechen.

3. MIGRATION ALS LERNORT DES GLAUBENS

Flucht und Migration als „Zeichen der Zeit“ im Sinn von *loci theologici* sind also Lernorte des Glaubens und der Theologie. Aus theologischer Sicht teilt sich in ihnen Gott selbst mit. „Zeichen der Zeit“ sind nach diesem Verständnis epochal-geschichtliche Ereignisse, in denen Gott die Geschichte mit seiner Menschheit gemeinsam weiterschreiben möchte.

Diese Sicht auf Flucht und Migration ist keinesfalls neu und keine willkürliche Erfindung der Katholischen Kirche. Vielmehr greift die Kirche mit ihrer Interpretation der internationalen Migrationen Glaubenserfahrungen aus zentralen Texten der Heiligen Schrift auf, die sich im Alten Testament im Kontext von Migrationsphänomenen entwickelt haben und von Texten des Neuen Testaments zur Deutung der eigenen geschichtlichen Situation aufgegriffen wurden.²¹

So sind Flucht und Migration bzw. damit verbundene Phänomene wie Aufbruch und Nomadentum, Vertreibung und Deportation, Exodus, Exil und Diaspora, das Leben als Fremde in unterdrückerischen Großreichen wesentliche Lernorte des biblischen Glaubens im Alten Testament. In der gläubig-

19 Hoffnungsvoll bedeutet aus christlicher Sicht keinesfalls optimistisch, siehe unten S. 80.

20 PEW-Research Center: *Being a Christian in Western Europe* (2017). <http://www.pewforum.org/2018/05/29/christ-sein-in-westeuropa/> (30.05.2019).

21 Zum Folgenden: Polak, Regina: Migration: Heimkehr zu Gott und seiner Sozialordnung. In: *Dies.: Migration, Flucht und Religion*, 107–124.

theologischen Reflexion der Ereignisse mithilfe der jeweils zur Verfügung stehenden Glaubenstraditionen entsteht der ethische Monotheismus. Erfahrungen von Elend, Leid und Gewalt werden dabei im Glauben transformiert, und der Fluch der Migration kann sich zum Segen verwandeln. Die bedrückenden historischen Erfahrungen werden auf diese Weise zum glaubens- und theologiegenerativen Geburtsort, untrennbar verbunden mit der Erkenntnis der konstitutiven Bedeutung ethisch-solidarischer Praxis und dem Entwurf einer alternativen Gesellschaftsordnung, in deren Zentrum die Verantwortung für Minoritäten und marginalisierte soziale Gruppen – Witwen und Waisen, Arme und Fremde – steht. Dabei entstehen Theologien der Migration.

Migrationsphänomene sind demnach nicht nur eine historische Kulisse oder eine Art Bühne, auf der dann „das Eigentliche“ stattfindet, sondern entscheidende Quellen des ethischen Monotheismus. Dieser ist keine philosophische Weltanschauung, sondern entspringt der spirituellen und theologischen, sozialen, ethischen und politischen Reflexion von Menschen mit schmerzhaften Erfahrungen im Umfeld von Migrationsphänomenen. Aus praktisch-theologischer Perspektive ist daher von besonderem Interesse, *wie* diese Menschen und Gemeinden den geschichtlichen Erfahrungen Sinn abgerungen haben, *wie* sie dabei glauben gelernt und welche theologischen und ethisch-politischen Schlüsse und Konsequenzen sie aus den Erfahrungen gezogen haben. Biblische Texte erzählen ja keine historischen Sachverhalte in unserem heutigen Sinn, sondern lassen erkennen, wie Menschen im Glauben mit geschichtlichen Ereignissen umgehen, sie interpretieren und dabei glauben lernen.

Die entsprechenden Deutungen müssten nun für jedes biblische Buch einzeln geleistet werden, was den Rahmen dieses Beitrages und auch die praktisch-theologische Kompetenz sprengen würde. Aber einige Grundlinien scheinen als Matrix erkennbar zu sein.

Befreiung

Die geschichtlichen Erfahrungen werden langfristig als Befreiungsprozess durch Gott interpretiert. So befreit Gott z.B. im Exodus die Hebräer aus Unterdrückung, Ausbeutung und Sklaverei oder aus dem fremdbestimmten Leben in der Diaspora des Babylonischen Exils. Diese Befreiungserfahrung führt einerseits zu einer hohen Wertschätzung von Freiheit und andererseits zugleich zur Erkenntnis, dass Freiheit des Schutzes durch Recht und Gerechtigkeit ebenso bedarf wie einer alternativen Gesellschaftsordnung, wie sie z.B. im Buch Deuteronomium präsentiert wird. Alle „Werte“, die heute vielen Europäerinnen und Europäern (zumindest theoretisch) so selbstverständlich erscheinen, können auch als

Lernerfahrungen von Menschen, gleichsam *ex negativo*, gesehen werden, die heimatlos, unterdrückt und rechtlos in der Fremde leben und am eigenen Leib erfahren mussten, was deren Verlust bedeutet: die Gleichheit der Würde aller Menschen, die Anerkennung existenzieller Verschiedenheit aller Menschen, die Verantwortung für die Schwächsten der Gesellschaft, Gerechtigkeit und Frieden. Die konstitutive Bedeutung, die das Recht und Gesetze (an die in der Vorstellung vom Bund sich sogar Gott selbst bindet), ethische Normen, politische Gerechtigkeitsvorstellungen auch für den Glauben an Gott haben, sind auch vor diesem Hintergrund leichter nachvollziehbar. Der Gott, der sich hier Menschen in schwierigsten Lebenssituationen offenbart, kann nicht ohne Ethos und Recht verstanden werden. Er kann nicht, wie in der orientalischen Umwelt, zur Legitimation der herrschenden Ordnung benützt werden. All die Erzählungen und Erinnerungen, kultischen und sozialen Regeln sollen verhindern, dass sich menschliches Leid und geschichtliche Katastrophen jemals wieder wiederholen. Sie sind eine Art lernende Antwort auf die Befreiung durch Gott und daher untrennbar mit dem Glauben an diesen verbunden.

Fremde

Die biblischen Texte sind auch durchzogen von einem beständigen Ringen um die Beziehung zu „Fremden“.²² Dies ist wesentlich der eigenen Erfahrung des Volkes Israel geschuldet, selbst Fremde gewesen zu sein. Dabei entwickeln sich differenzierte Vorstellungen eines Fremdenrechtes, deren Schwerpunkt vor allem im *rechtlichen*, nicht nur fürsorglichen Schutz der schlechthin Rechtlosen sowie in der Ermöglichung von Partizipation am Gemeinwohl besteht. Wenn die Fremden freilich als imperiale Mächte die Identität Israels sozial, ökonomisch, politisch und vor allem religiös bedrohen, werden sie durchaus abgewehrt. Im Zentrum des Fremdenrechtes steht daher vor allem die soziale und rechtliche Schutzlosigkeit des einzelnen Fremden, weniger seine kulturelle Fremdheit.

Exil und Diaspora

Das Leben in Exil und Diaspora und die damit verbundenen Herausforderungen werden je nach Kontext reflektiert: Erfahrungen von Fremdheit und Nichtzugehörigkeit, die Spannungen zwischen Anpassung und Widerstand, Übernahme

22 *Schwienhorst-Schönberger, Ludger*: „... denn Fremde seid ihr gewesen im Lande Ägypten“. Zur sozialen und rechtlichen Stellung von Fremden und Ausländern im alten Israel. In: *Bibel und Liturgie* 63 (1990), 108ff.

und Ablehnung von Ideen und Praktiken der Mehrheitsgesellschaft finden je nach Situation unterschiedliche Antworten. Aufgerufen wird zur Teilhabe („Sorgt Euch um das Wohl der Stadt“, Jer 29,7). Insbesondere während des Babylonischen Exils wird erkennbar, dass und wie sehr sich das Leben als Minderheit auf die theologische Kreativität auswirken kann: In den schwierigsten Zeiten entwickeln sich die differenziertesten Theologien.²³ Nicht zuletzt entsteht in diesen Situationen auch ein komplexes, spirituelles Verständnis von Heimat (Hebr.: תדלונז, *moledet*), in dessen Zentrum vor allem die Beziehungen der Menschen untereinander als auch die spirituelle Heimat bei Gott stehen. Die territoriale Dimension von Heimat wird in gewissem Sinn schrittweise relativiert und zeigt sich vor allem als Sehnsuchts-Kategorie und Verheißung (Gelobtes Land, Himmlisches Jerusalem) und verbindet sich eng mit alternativen Gesellschaftsentwürfen und der Verpflichtung zur Treue zu Gott.

Ringens um Gott

Nicht zuletzt steht das Ringen um das rechte Gottesverständnis und die rechte Gottesverehrung im Mittelpunkt des Glauben-Lernens: Die Befreiungsgeschichte durch Gott befreit nicht nur aus extrinsischen Mächten und Gewalten, sondern auch und wesentlich intrinsisch aus der Verehrung falscher, fremder Götzen, d.h. aus der Anbetung irdischer, vorletzter vergöttlichter Wirklichkeiten und Stammesgottheiten.²⁴ Abraham verlässt mit seiner Heimat auch die fremden Gottheiten und muss lernen, dass Gott keine Kinderopfer möchte (Gen 22). Das Volk Israel muss immer wieder erfahren, dass der Glaube an Gott untrennbar mit ethischen und rechtlichen Normen verbunden ist, die man nicht folgenlos für sich selbst und das Gemeinwohl übertreten kann. Daher bedarf auch die wahre Gottesverehrung entsprechender Regeln und Normen, vor allem aber der beständigen Erinnerung an die eigene Geschichte als Fremde (Schema Israel, Dtn 6). Auch dies soll davor schützen, dass sich Elend und Not der migrantischen Erfahrung wiederholen.

Wenn sich Gott dann in Exodus 3 (Ex 3.6) Moses als JHWH vorstellt – einem Hebräer, der aus Ägypten ins Exil fliehen musste – wundert es nicht, dass sich dieser Gott mit einem Zeitwort benennt: als lautere, stets gegenwärtige Präsenz in Bewegung, zwar fremd, transzendent und unfassbar, aber immer mit auf dem Weg. Ein Gott von Migrantinnen und Migranten. Der französische Jesuit

23 Vgl. dazu das umfassende Werk von Georg Braulik und Norbert Lohfink zum Deuteronomium.

24 Vgl. *Magonet, Jonathan: The Subversive Bible*, London 1997.

Michel de Certeau übersetzt das Tetragramm daher nicht ohne Grund folgendermaßen: „Ich habe keinen Namen als das, was Dich aufbrechen lässt.“²⁵

Lernen und Erinnerung

Neben diesen exemplarischen inhaltlichen Strängen, die man sicherlich noch aus bibelwissenschaftlicher Sicht ausdifferenzieren und ergänzen muss, sind aus praktisch-theologischer Perspektive auch die Lernformen bemerkenswert, die dieses Migrantenvolk entwickelt, um mit Katastrophen umzugehen. Nicht selten Opfer der Geschichte, belassen sie es nicht beim Opferstatus, sondern werden, um es mit moderner Terminologie zu sagen, resiliente Akteurinnen und Akteure der eigenen Geschichte.²⁶ Kreativ und mutig suchen und finden sie Lösungen, manchmal auch abseits traditioneller Vorstellungen von dem, was gut und richtig ist und verbunden mit Schuld und Scheitern. Im Mittelpunkt steht dabei aber das Ringen um die Treue zu Gott und eine große Liebe zum Leben. Dabei entsteht eine Tugend, die – wie mir scheint – im Orient einzigartig ist: die Hoffnung, d.h. eine spirituell-mentale Haltung, die selbst in schwierigsten Zeiten die Orientierung an Gott nicht verliert und konstitutiv mit einem Handeln verbunden ist, das auch gegen Widerstände versucht, Katastrophen Sinn abzurufen.

Hoffnung orientiert auf Zukunft hin. Dabei entsteht eine neue Zeitwahrnehmung, eine lineare Sicht auf die Zeit, die aber zugleich immer mit dem Gesicht zur Vergangenheit ausgerichtet ist.²⁷ Die damit verbundene Pflicht zur Erinnerung an die Geschichte mit Gott bekommt eine zukunftsconstitutive Bedeutung. Auch sie soll sichern, dass sich Katastrophen nicht wiederholen. Insbesondere in Zeiten der Sesshaftigkeit und des Wohlstandes, wenn die Versuchung Gott zu vergessen besonders groß ist, soll sie an die Verantwortung für die Gegenwart erinnern. Dass dabei dem Lernen ein immenser Stellenwert zukommt, ist vor diesem Hintergrund nachvollziehbar. Dieses Lernen verbindet sich zugleich mit der Bereitschaft zur Selbstkritik und Umkehr, d.h. zum Willen, aus den eigenen Fehlern zu lernen. Die Theologie des Buches Deuteronomium ist ganz diesem Duktus verpflichtet, wenn die exilierte Gemeinde nach der eigenen Verantwortung für die Situation fragt, in die sie gekommen ist: der Treulosigkeit gegenüber Gott und seiner Thora.

25 *De Certeau, Michel: Mystische Fabel. 16. und 17. Jahrhundert*, Berlin 2010 (1982), 289.

26 *Polak, Regina: Migrants as agents of social and religious innovation*. In: *Bieler, Andrea u.a. (Hg.): Migration and Religion: Negotiating Sites of Hospitality, Resistance, and Vulnerability*, Forthcoming.

27 *Oz, Amos / Oz-Salzberger, Fania: Juden und Worte*, Berlin 2013, 145f.

Spezifika der Migrationserfahrung

Damit sollen Migrantinnen und Migranten nun keinesfalls als die besseren, gar idealen Menschen dargestellt werden. Auch das wandernde Volk Gottes kennt jede Menge fragwürdige, sogar unmoralisch handelnde Personen. Umgekehrt erweisen sich Sesshafte auch im Alten Testament bereits mitunter als jene, die Gott erkennen. Man denke nur an den Pharao in der Geschichte des Josef in Ägypten (Gen 41,38).

Daher wäre präzise zu fragen, welche konkreten Dimensionen der Migrationserfahrung die Entstehung des ethischen Monotheismus begünstigen könnten. Zu denken wäre dabei z.B. an die Erfahrungen der Vulnerabilität und Fragilität, der Schutz- und Rechtlosigkeit oder des Ausgeliefert- und Abhängigseins vom guten Willen anderer.²⁸ Diese Erfahrungen können für die Notwendigkeit von Ethik und Recht ebenso sensibilisieren wie die Bindung an einen transzendenten, jeden einzelnen Menschen liebenden und gerechten Gott bewusst machen.

Auch Erfahrungen von Differenz, von Fremdheit, von Nicht-Zugehörigkeit stellen für Migrationserfahrene eine Art „Normalität“ dar. Diese wiederum können die Fähigkeit fördern, das allzu Selbstverständliche infrage zu stellen, aus anderen Perspektiven wahrzunehmen und zu transzendieren. So schmerzhaft solche Erfahrungen sein können, vermögen sie doch zugleich die Entwicklung von Fantasie, Multiperspektivität und Hybridität zu unterstützen.²⁹ Nicht zuletzt begünstigt eine migrantische Existenzweise wohl auch die Erfahrung eines transzendenten Gottes, der nah und fremd zugleich sein kann.

Selbstverständlich sind auch Sesshafte in der Lage, diese Erfahrungen zu machen, wengleich sie sich vermutlich, sofern sie in Wohlstand und Sicherheit leben, leichter den schmerzhaften Dimensionen dieser Erfahrungen entziehen können. Migrantinnen und Migranten *müssen* sich diesen Themen stellen. Umgekehrt führen Migrationserfahrungen nicht notwendig zur Entwicklung solchen Bewusstseins. Denn auch Migrantinnen und Migranten können Erfahrungen ausblenden und abwehren, verhärten, verzweifeln und scheitern.

28 Bergant, Dianne: Ruth: The Migrant who Saved the People. In: *The Center for Migration Studies* (Hg.): *Migration, Religious Experience, and Globalization*, New York 2003, 49–61.

29 Castro Varela, Maria do Mar: *Unzeitgemäße Utopien: Migrantinnen zwischen Selbsterfindung und gelehrter Hoffnung*, Bielefeld 2007.

Neues Testament

In den meisten Texten des Neuen Testaments finden sich mit Ausnahme der Apostelgeschichte und der Missionsreisen des Paulus keine klassischen Migrationsphänomene im Hintergrund der Gemeinden, wohl aber zahlreiche Migrationsnarrative. Überdies sind diese Texte diesbezüglich auch noch nicht ausreichend erforscht.³⁰ Aber es zeigt sich, dass auch sesshafte Gläubige Migrationshermeneutik fruchtbar machen können.

So greifen etwa die Evangelien zahlreiche Motive des Alten Testaments auf (z.B. Fremdenliebe Mt 25) und auch Jesus von Nazareth selbst begegnet als Flüchtlingskind (Mt 2) und als Wanderprediger ohne feste Heimstatt (Lk 9,58). Der geschichtliche Hintergrund ist in den Evangelien nicht nur Kulisse. Vielmehr befanden sich auch diese Gemeinden in überaus schwierigen Situationen, verbunden mit Angst, Leid und Not. Der verlorene Krieg gegen die Römer, zerstörte Familien, der vernichtete Tempel, das Leben im Imperium Romanum als verfolgte Minderheit lassen belastende Lebenssituationen erkennen. Die Transformation der alttestamentlichen Texte hilft den Gläubigen, wie so oft, ihre Situation zu verstehen und in Hoffnung zu verwandeln. Geleitet werden sie dabei von der Glaubenserfahrung des auferstandenen Christus, die es ihnen erlaubt, selbst diese Situationen in Segen zu verwandeln. Die Migrationshermeneutik wird erneut fruchtbar gemacht, um die Dramen der Gegenwart zu ver- und bestehen. Zentral ist dabei die immer wieder neu gemachte Erfahrung, dass Gott inmitten größter Hoffnungslosigkeit neues Leben schaffen kann, wenn sich die Menschen auf den Weg mit ihm einlassen. Selbst der Tod ist nun besiegt. Wie sehr im Weiteren Migrationshermeneutiken auch im sesshaft werdenden Christentum eine wichtige Rolle spielen, lässt das Selbstverständnis zahlreicher Diaspora-Gemeinden im heidnischen Umfeld als Fremde und Gäste auf Erden erkennen (Hebr 11,13; 1 Petr 2,11).

Konsequenzen

Selbstverständlich lassen sich die biblischen Migrationstheologien nicht unmittelbar auf die aktuellen Herausforderungen durch Flucht und Migration übertra-

30 Bekannt sind mir u.a. *Claussen, Johann Hinrich*: Das Buch der Flucht. Die Bibel in 40 Stationen, München 2018; *Kahl, Werner*: Vom Verweben des Eigenen mit dem Fremden. Impulse zu einer transkulturellen Neuformierung des evangelischen Gemeindelebens (Studien zu Interkultureller Theologie an der Missionsakademie, Bd. 9), Hamburg 2016.

gen. So kann man weder aus dem Gebot der Nächsten- oder Fremdenliebe eine globale Migrationspolitik noch aus dem biblischen Fremdenrecht eine zeitgerechte Fremdengesetzgebung ableiten. Heute gibt es Nationalstaaten mit Grenzen; die Welt wird von Milliarden Menschen bevölkert und ist durch Globalisierungsprozesse ebenso vernetzt wie zerstritten und fragil. Es gibt mehr und gefährlichere Waffen und unzählige historisch-politische Altlasten, die zu globaler Ungleichheit führen und durch simple Grenzöffnungen, wie sie in der Bibel beschrieben werden, nicht so ohne Weiteres aufgelöst werden können, ohne neue Krisen zu erzeugen.

Gleichwohl: Die Erinnerung an das biblische Erbe und der katholische Versuch, dieses für die Gegenwart zu reinterpreten, machen deutlich, dass es notwendig und auch möglich ist, den „Geist“, die theologischen, ethischen und politischen Prinzipien, die innere Rationalität der Migrationstheologien der Tradition herauszuarbeiten und für die Gegenwart fruchtbar zu machen. Migration und Flucht können und müssen daher auch heute zum Lernort bestimmt werden – im Gespräch mit der Tradition und mit den Erkenntnissen der zeitgenössischen Migrationsforschung sowie im Dialog mit den Migrantinnen und Migranten der Gegenwart. Die Lösungen werden und müssen plural sein, aber gewisse Grenzen des Erlaubten werden erkennbar: das Verbot von Fremdenhass und Rassismus; das Verbot, das Christentum als nationale oder kontinentale Stammesreligion zu inszenieren; die Verpflichtung, sozial und politisch gerechte Lösungen für die Marginalisierten der Welt zu suchen.

Die Einheimischen können lernen, Migrantinnen und Migranten als Botschafterinnen und Botschafter wahrzunehmen. Dies haben sie in der Geschichte auch immer schon gemacht, wenn sie aus den Texten einer Migrationsreligion gelernt haben. Mit den migrierenden und geflüchteten Menschen gemeinsam können sie sich der Aufgabe stellen, sich an der Gestaltung einer erneuerten Menschheit zu beteiligen, in die sich alle integrieren können und müssen, und die dafür nötigen Strukturen und Institutionen zu schaffen. Sie können lernen, ihre tribalistischen Religionsvorstellungen zu weiten auf jenen Gott hin, der die Völker als Familie versteht. Sie können lernen, dass Menschen und Staaten nur eine Zukunft haben werden, wenn sie international und solidarisch zusammenarbeiten. Migrantinnen und Migranten konfrontieren mit der Aufgabe, in Pluralität, Gerechtigkeit und Frieden zusammenleben zu lernen.

Europäische Kirchen stehen hier vor einer besonderen Herausforderung. Als Teil eines immer noch hegemonialen Kontinents und technokratisch-politischen Machtssystems ist es derzeit wohl eher mit dem alten Ägypten zu vergleichen als mit dem Gottesvolk der Migrantinnen und Migranten – in all der Ambivalenz,

mit der auch in der Bibel Ägypten beschrieben wird.³¹ Denn Ägypten war zu seiner Zeit ein alle Völker rundherum – auch Israel – beeindruckendes Imperium mit einer blühenden Wirtschaft, einer beeindruckenden Wissenschaft, einer reichen Kultur. So finden sich in der Bibel durchaus positive Bilder dieses Reiches. Ägypten war immer wieder Helfer in Hungersnöten, Josef hat es in Ägypten immerhin als Zugewanderter zum Stellvertreter des Pharao gebracht, und Ägypten war zur Zeit der siebenjährigen Hungersnot der einzige Staat, der institutionell vorgesorgt hatte. Auch Jesus von Nazareth findet in Ägypten Zuflucht und Schutz (Mt 2). Gleichwohl musste das Volk Israel dieses Imperium verlassen.³² Denn es basierte auf einer Theologie und einem geschlossenen, immanentistischen Gesellschaftssystem, das auf Ausbeutung der untersten Schichten aufbaute und mittels Theologie die herrschende Ordnung legitimierte. Damit aber stand es in diametralem Gegensatz zur Thora, die dem Volk Gottes zur Aufgabe gemacht werden sollte. Bemerkenswert ist in dem Zusammenhang, dass dieser Exodus, der im Zug der Wüstenwanderung auch als Umkehrbewegung erkennbar wird, in der jüdischen Tradition von Gott her nicht nur den Hebräern, sondern ebenfalls den Ägyptern zugesagt war. Er gilt als Zeichen und Befreiungsangebot Gottes für dieses mächtige Imperium.³³

Europäische Christinnen und Christen in Sicherheit und Wohlstand können aus dieser Tradition lernen. Sie dürfen sich aus hermeneutischen Gründen zwar nicht unmittelbar mit den Opfernarrativen identifizieren, da aus praktisch-theologischer Sicht³⁴ bei der Auslegung immer auch der je eigene sozioökonomische, soziopolitische Status berücksichtigt werden muss; aber sie können, anders als die Institution des Pharao, der am Ende als einziger Ägypter isoliert sein Volk in die Katastrophe treibt, aus der Geschichte der biblischen Flüchtlinge lernen. Sie sind zur Selbstkritik und Umkehr aufgerufen.

Das bedeutet nicht, die selbstverschuldeten politischen Ursachen jener Länder, aus denen Menschen heute fliehen, kleinzureden oder zu verharmlosen. Europa darf und muss seine demokratischen Errungenschaften und Werte durchaus einbringen, sollte aber darauf achten, dass sie auch im Inneren gedeckt sind. Dann können Migrantinnen und Migranten sogar zu Botschafterinnen und Botschaftern europäischer Werte in ihren Herkunftsregionen werden. Aber es sollte dabei nicht vergessen werden, wie vieler Kriege, Katastrophen, Toter und Ermordeter es bedurfte, um diese Werte zu erlernen. Diese Erinnerung schützt vor Hochmut. Europäische Kirchen müssen sich also der Mühe unterziehen, diffe-

31 Zum Folgenden vgl. *Magonet: Die subversive Bibel*, 81–94.

32 Vgl. *Assmann, Jan: Politische Theologie zwischen Ägypten und Israel*, Bonn 1992.

33 *Magonet: Die subversive Bibel*, 81–94.

34 *Fuchs, Ottmar: Praktische Hermeneutik der Heiligen Schrift*, Stuttgart 2004.

renziert zu fragen, welche Botschaften die Tradition für sie bereithält im Blick auf eine Welt, in der Migration zur Normalität geworden ist.